

Weitere Überlegungen zum JMD

Wolfram Meyerhöfer

Ich möchte den Ball, den Thomas Jahnke in die Kommunität geworfen hat, gern aufnehmen und drei Beobachtungen und Deutungen beitragen. Sie liefern vielleicht einen ersten Ansatzpunkt, um die scheinbar recht fundamentale intellektuelle Langeweile zu erklären, die das JMD bei Manchem hervorzurufen scheint. Ich stütze meine Beobachtungen und Deutungen auf einen Erfahrungsschatz von drei JMD-Verfahren innerhalb von etwa acht Jahren. Alle endeten mit Ablehnung, ein Beitrag wurde später stark gekürzt als Diskussionsbeitrag veröffentlicht. (Dieses Verfahren der Doch-noch-Publikation wurden daraufhin auf Druck von Teilen der PISA-Gruppe abgeschafft.) Ich lerne dabei die Arbeitsweise von drei verschiedenen Herausgeberteams kennen. Es ist sicherlich nicht absurd anzunehmen, dass das Spielergebnis von 3:0 eine gewisse Negativität meiner subjektiven Beobachtungen und Deutungen induziert. Ich versuche polemisch zu sein, damit die Probleme des JMD diskutierbar werden (vgl. auch das Lob der Polemik unten).

Beobachtung/Deutung 1: Autor gegen „Argumentationssekte“ verteidigen

Thomas Jahnke stellt die Frage, ob die Herausgeber durch eine Cross-Over-Begutachtung dafür sorgen, dass eingereichte Beiträge nicht nur von Anhängern der jeweiligen „Argumentationssekte“ begutachtet werden. Bei meinen Artikeln zu PISA und zum Konstrukt der „Rechenschwäche“ kann man sagen, dass dies nicht der Fall war. Ich bin auch nicht so sicher, in welchem Maße eine solche Cross-Over-Begutachtung überhaupt möglich ist. Schließlich sind wir eine kleine Kommunität, und oftmals gibt es bezüglich eines Themas neben den im Mainstream schwimmenden Kollegen nur potentielle Gutachter, die sich nicht gar so zentral mit dem Thema befassen. Der Mainstream-Kollege hat dann oftmals mehr Expertenwissen. Die Aufgabe der Herausgeber bestünde nun darin, diesen Umstand explizit in den Blick zu nehmen und sich explizit darauf verpflichtet zu fühlen, Neuem einen Weg zu bahnen oder zumindest den Autor ein klein wenig gegen die vorherrschenden Argumentationsmuster

in Schutz zu nehmen. Sie müssten eine Haltung entwickeln, die fragt: Leuchtet mir das Expertenargument auch noch ein, wenn ich gegensätzliche Annahmen über die Argumentationsprämissen treffe?

Eine solche Haltung ist selten in unserer Kommunität, und das Herausbergremium spiegelt Mehrheitsverhältnisse eines Vereins. Ich halte es daher nicht für besonders wahrscheinlich, dass JMD-Herausgeber eine solche Haltung entwickeln. In den bisherigen Herausgeberkollegien gab es zwar ab und zu Herausgeber mit einer solchen Haltung, aber es ist unwahrscheinlich, dass zwei von drei Herausgebern eine solche Haltung haben. In der GDM haben eben deutlich weniger als ein Drittel der Mitglieder prononciert eine solche Haltung. Vielleicht *muss* das Vereinsblatt der GDM eine langweilige Zeitschrift sein und interessante Wissenschaft benötigt einen anderen Ort. Hinzu kommt, dass es scheinbar berufsbio-graphisch eher naheliegt, die Belastung einer JMD-Herausgeberschaft aus Machtgründen und nicht aus Gründen der Entwicklung von Erkenntnis auf sich zu nehmen.

Beobachtung/Deutung 2: Polemik in der Wissenschaft

Ein Vorwurf, der mich in allen JMD-Verfahren ereilt hat, war der der Polemik. Viele Herausgeber leiden geradezu unter dem – um es polemisch auszudrücken – naiven Wahn, dass Wissenschaft nicht polemisch sei. Seit es Wissenschaft gibt, gibt es Wissenschaft, die polemisch arbeitet, und solche, die weniger oder gar nicht polemisch arbeitet. Fruchtbare Gedanken und Erkenntnisreichtum gibt es hier wie dort. Auch Langeweile und Erkenntnisarmut gibt es hier wie dort. Beide Argumentationsweisen sind auf ihre Weise angreifbar, und sicherlich ist Polemik etwas, was in unserem derzeitigen geistigen Klima besonders angreifbar macht. Ein das Polemische zulassendes Arbeiten ist dabei mehr als bloßer Stil: Mein Anspruch ist einer der Erkenntnishaltigkeit und der Freude am Denken. Ich arbeite für ein Gegenüber, das die Polemik zum Anlass eines fruchtbaren, erkenntnishaltigen Streits nimmt. Ich schreibe hier bewusst „Streit“ und nicht „Dialog“, denn die Streitpunkte sind es, die besonders erkenntnishaltig

sind. Ich verweise wissenschaftstheoretisch auf Thomas Kuhn und Paul Feyerabend, die uns lehren, dass wissenschaftlich Fruchtbare im Streit in besonderer Weise entsteht. Der muss nicht polemisch sein, aber erst durch das Vorhandensein verschiedener Streitformen entstehen reichhaltige Denksysteme.

Auch als Polemiker bin ich natürlich zerknirscht, wenn sich zeigt, dass die Polemik zu einer Unschärfe des Arguments geführt hat – allerdings nur, wenn ich das auch selbst hätte erkennen können. Wenn meine Polemik aber dem Gegenüber ein Erkennen entreißt, das für mich und für ihn Neues enthält, dann liegt Erkenntnisfortschritt vor.

Der naive Kampf gegen die wissenschaftliche Polemik schadet der Mathematikdidaktik nachhaltig: Dem Erkannten und Gedachten wird die Spitze genommen. Das ist damit verbunden, dass man in gewisser Weise das Gegenüber nicht ernst nimmt. Man nimmt das Gegenüber als bedrohliche Macht ernst. Aber intellektuell ernst nimmt man jemanden nur, indem man ihm intellektuell scharf begegnet, ob polemisch oder nicht. Was soll eine Wissenschaft, die das Seiende nicht kritisch unter die Lupe nimmt? – Sie kann kaum etwas erkennen, was die Praxis nicht ohnehin weiß. Für Unkritisches gibt es andere gesellschaftliche Institutionen, und sie bedürfen nicht des besonderen Schutzes, dessen die Wissenschaft aufgrund ihrer kritischen Funktion in der Gesellschaft bedarf.

Ich bin auch für diesen Problemkreis nicht optimistisch, denn das für den Problemkreis 1 Gesagte gilt auch hier. Man kann dieses Problem allerdings technisch bearbeiten, und zwar durch ein Verbot des Polemikverbotes.

Beobachtung/Deutung 3: Literaturrezeption und das Langweilungsgebot

Im JMD hat sich eine Kultur eingemischt, die Langeweile garantiert durch Herumtragen der Monstranz, dass alle Literatur zum Thema rezipiert werden muss. Eine solche Forderung ist offensichtlich unerfüllbar. Gleichwohl versucht sie, zumindest oberflächlich ein wichtiges Problem der Mathematikdidaktik zu bearbeiten, nämlich das Problem der permanenten Neuerfindung des Rades: Durch die Abwesenheit eines Studienkanons (u.v.m.) gehen über die Generationen in erheblichem Umfang Wissen und Erkenntnis verloren.

Seltsamerweise wird aber nun gerade dieses Problem durch die Ideologie der „vollständigen Literaturrezeption“ nicht wirklich bearbeitet, sondern verschärft. Es wird nämlich gerade *nicht* gefordert, dass man das Feld sinnvoll in seinen großen Gedankenrichtungen absteckt.

Es wird auch *nicht* die Rezeption des inhaltlich Relevanten eingefordert, sondern die Rezeption dessen, was gerade mit Macht belegt ist. Man muss Resultate rezipieren, wenn sie mit vielen Geldern produziert wurden. Man muss Resultate rezipieren, die von einflussreichen Mitgliedern der Kommunität produziert wurden. Und man muss Resultate rezipieren, die in englischsprachigen Zeitschriften publiziert wurden. Insbesondere in der zweiten Gruppierung wird natürlich auch mal etwas Relevantes und etwas Tiefgehendes produziert, aber im JMD hat der Autor keine Möglichkeit, Irrelevantes, Halbdurchdachtes und Dummes dort zu belassen, wo es hingehört, nämlich im Dunkeln der C-V-Publikationsmaschine (wo Texte produziert werden, um sie in die Curriculum Vitae zu schreiben, nicht weil man Erkenntnis zu transportieren hat).

Auch für dieses Problem sehe ich keine rechte Lösung: Unsere Kommunität war einmal eine Kommunität der gepflegten Staubigkeit. Seit wir im Geld ersticken, haben sich die Wertesysteme innerhalb der Kommunität stark gewandelt. Wir klagen in der Tagungskneipe süffisant, welche logistischen Schwierigkeiten wir haben, weil wir so erfolgreich in der Einwerbung von Mitteln sind. Im Grunde wissen wir auch alle, dass wir ein anderes Spiel spielen als das alte Spiel der Erkenntnis. Das JMD unterwirft seine Autoren auch nicht nur dem Zwang, die C-V-Publikationsmaschine zu goutieren, es ist für Deutschland selbst an die Spitze dieser Maschine getreten. Zum C-V-Spiel gehört, dass wir zu Herausgebern jene wählen, die in diesem Spiel erfolgreich sind. Es wäre absurd, von ihnen zu fordern, plötzlich wieder das alte Spiel der Erkenntnis zu spielen. In zehn Jahren wird es außer Emeritierten niemanden mehr geben, der sich noch an Zeiten erinnert, in denen man Texte geschrieben hat, weil man etwas sagen wollte und nicht, weil man einen Text in den CV schreiben wollte.

Strukturproblem Vereinsblatt

„Ein GDM-Mitglied“ hat die Frage gestellt, ob man GDM-Mitglied sein kann, ohne das JMD zu erhalten. Ich würde die Frage zuspitzen, obwohl ich keine Antwort weiß: Ist es wirklich sinnvoll, dass die GDM eine Zeitschrift herausgibt, die eine wissenschaftliche sein soll? Vielleicht ist diese Vereinsstruktur überholt: Die rotierende Herausgeberstruktur wurde doch wahrscheinlich geschaffen, um Machtkonzentration zu vermeiden. Dies ist ein Ansatz, der deshalb nicht mehr funktioniert, weil Macht in unserer Kommunität mittlerweile über VerNetztheit und Drittmittelaquise verteilt wird

– die JMD-Herausgeberposten spiegeln bereits erlangte Macht und verstärken sie dann. Die Herausgebertrios sind dabei keine Teams, die irgendeine gemeinsame Idee verfolgen. Sie entstehen in einem politischen Prozess, der von Konsens- und Proporzdenken geprägt ist. Im schlechteren Fall belauern die Proporzler einander, im genauso schlechten Fall bilden sie lokale Kumpaneien, dann okkupieren „Argumentationssekte“ das Blatt, ohne dass diese Okkupation offen würde. Ehrlicher wäre es, wenn es verschiedene Zeitschriften gäbe, die durch Herausgeberteams mit einer gemeinsamen Idee über einen längeren Zeitraum hinweg getragen werden und eigene Debattenkulturen pflegen. Das hätte den Nachteil, dass der bereits vollzogene Zerfall der Kommunität offensichtlich werden würde und dass man nicht mal mehr die Überschriften der anderen Lager zur Kenntnis nimmt. Ich weiß nicht, inwieweit das ein neuer Nachteil ist, denn bereits jetzt hören große Teile der Kommunität einander nicht mehr zu. Das Lesen der Überschriften anderer Lager hilft da nicht wirklich. Andere Fächer leben uns aber vor, dass genau dies auch wenig problematisch sein kann: Es gibt Forscher, die breit rezipieren, und es gibt Forscher, die sich immer nur im gleichen Argumentationszusammenhang bewegen. In beiden Lagern scheint es Erkenntnishaftes und weniger Erkenntnishaftes zu geben. Dem mag man entgegenhalten, dass unsere Kommunität keine Kapazität für allzu viele Zeitschriften hat. Das JMD ist vielleicht auch deshalb langweilig, weil wir eine Kommunität sind, die eben nicht mehr zu bieten hat als das, was man im JMD lesen kann. „Das Mitglied“ hat sich ja auch über das beschwert, was publiziert wird, und nicht über das, was *nicht* publiziert wird. Als jemand, der noch nie im

einen regulären Artikel im JMD untergebracht hat, kann ich aber entgegenen, dass sowohl das Abgelehnte als auch das Publierte eine Schere im Kopf herstellt: Ich bin sicher, dass nicht nur bei mir viele Texte ungeschrieben bleiben, weil man davon ausgeht, dass man sie bei unserem Monopoljournal ohnehin nicht unterbringt, jedenfalls nicht, solange X und Y (und dann Y und A und dann A und C und immer so fort) Herausgeber sind.

Eine Trennung der GDM vom JMD wird jedenfalls nicht *am Anfang* des Ausdifferenzierungsprozesses stehen. Es wird zuerst Neugründungen anderer Zeitschriften geben. Daraufhin wird das JMD noch deutlicher als bisher von einer „Argumentationssekte“ oder aber – was wahrscheinlicher ist – von einem Interessensnetzwerk okkupiert werden. Dieses Interessensnetzwerk wird es über einen längeren Zeitraum hinweg schaffen, der Mehrheit der GDM-Mitglieder das Gefühl zu geben, dass sie prinzipiell noch eine Chance haben, im JMD publizieren zu können. Deshalb wird das JMD auch weiterhin von der Mehrheit der Mitglieder getragen werden und Neugründungen auf diese Weise erschweren. Ich hoffe natürlich, dass alle meine Pessimismen falsch sind. Im Sinne eines Minderheitenschutzes scheint es mir aber angesichts der trüben Aussichten für das JMD angezeigt zu sein, die GDM-Mitgliedschaft ohne JMD-Bezug zu ermöglichen. Die Alternative bestünde ja darin, „dem Mitglied“ einen Austritt nahezu legen. Das würde aber in letzter Konsequenz bedeuten, dass unsere Kommunität sich nicht nur diskursiv spaltet, sondern auch institutionell. Mir schiene das nicht sinnvoll zu sein, denn bei allen Differenzen scheint mir ein einheitlicher Berufsverband viele Vorteile zu bergen.